

Bayern 4398⁷⁵ 186

Verhandlungen des
Historischen Vereins
von Oberpfalz und Regensburg

86. Band

MONUMENTA GERMANIAE
HISTORICA
Bibliothek

1936

Verlag des Historischen Vereins von Oberpfalz
und Regensburg

(N)

X 204-40

Der Umfang der kolonialisatorischen Erschließung der Oberpfalz bis zum Ausgang der Agilolfingerzeit*)

Von Hochschulprofessor Dr. Hans Dachs, Regensburg

Die seinerzeit begründete Klage Michael Doeberls: „Die Geschichte der Oberpfalz ist so wenig erschlossen wie die Schönheiten des vielgestaltigen und reizvollen Landes“¹⁾, beginnt an Berechtigung zu verlieren. Wie die landschaftlichen Reize der Oberpfalz mehr und mehr bekannt und gewürdigt werden, so hat neuerdings auch die historische Forschung diesem ehemals von ihr stark vernachlässigten Gebiete in steigendem Maße ihre Aufmerksamkeit zugewendet, besonders seitdem durch den Kriegsausgang die Oberpfalz zum bedrohten deutschen Grenzland geworden und der Begriff der „Bayerischen Ostmark“ in einem neuen und erweiterten Sinne entstanden ist. Interessierte man sich aber zu Doeberls Zeiten noch überwiegend für die verfassungs-, dynastie- und territorialgeschichtlichen Entwicklungen auf dem alten bairischen Nordgau, so richtet die Forschung heute ihr Augenmerk vor allem auf die Fragen des Volkstums und des Volkstums, und seit etwa zehn Jahren können wir namhafte Beiträge zur Aufhellung der oberpfälzischen Vor- und Frühgeschichte, insbesondere zur Geschichte der deutschen Besiedlung unserer Grenzmark verzeichnen. Es muß mit gebührendem Dank vermerkt werden, daß hierbei die Arbeit des Histor. Vereins für die Oberpfalz und Regensburg wirksam unterstützt worden ist durch Veröffentlichungen der historischen Vereine von Bamberg²⁾ und Bayreuth³⁾, der Universität

*) Vortrag, gehalten auf der XVIII. Hauptversammlung des Verbandes bayerischer Geschichts- und Urgeschichtsvereine zu Amberg am 14. Oktober 1934. Da der Vortragsbericht im „Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine“, 82. Jhrg., 1934, Sp. 256—264, der mir nicht zur Korrektur vorlag, zahlreiche sinnwidrige Druckfehler enthält, wird er hier, durch Anmerkungen und Quellenangabe vermehrt, wiederholt. — Es sei darauf hingewiesen, daß die Schreibweise „Bayern“, „bayerisch“ wie üblich für den heutigen Staatsbegriff, „Baiern“, „bairisch“ dagegen für den davon verschiedenen Stammesbegriff gebraucht ist.

¹⁾ M. Doeberl, Entwicklungsgeschichte Bayerns I², München 1908, S. 557.

²⁾ Erich Frhr. von Suttner, Die Territorienbildung am Obermain. 79. Bericht des Histor. Vereins zu Bamberg (1926). Enthält auch siedlungsgeschichtliches Material.

³⁾ H. Stuhlfauth, Die bairisch-fränkische Kolonisation gegen die Slaven auf dem Nord- und Nadenngau. Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken (Bayreuth 1932).

Erlangen¹⁾, des Instituts zur Erforschung des Deutschtums im Süden und Südosten, des Instituts für ostbairische Heimatforschung in Passau²⁾, des „Bayerischen Vorgeschichtsfreundes“³⁾ und durch die Tätigkeit des Verbandes für Flurnamenforschung in Bayern⁴⁾, in dessen Auftrag ich heute vorzutragen habe.

Siedlungsgeschichtliche Arbeiten begehen häufig den Fehler, daß sie sich ein zu weites Ziel stecken, nämlich im ersten Angriff das Bild des gesamten Kolonisationsverlaufes erfassen zu wollen, was bei dem Mangel an zuverlässigen, örtlich und zeitlich begrenzten Vorarbeiten zu lückenhaften, ja fehlerhaften Ergebnissen führen muß. Mein Vortrag setzt sich daher in gewollter Beschränkung als Aufgabe die Beantwortung einer bisher noch nicht gestellten Teilfrage: Wie weit war bis zum Ende der Agilolfingerzeit, also bis zur Absetzung Tassilos III. durch Karl den Großen im Jahre 788, mit anderen Worten, bis zur vollständigen Einverleibung Baierns ins fränkische Gesamtreich die bajuwarische Besiedlung der heutigen Oberpfalz gediehen? Ich versuche die Antwort auf diese Frage zu finden durch Auslegung und Auswertung der vorhandenen schriftlichen Quellen, und werde dann die gewonnenen Ergebnisse noch kurz an den Aufschlüssen, die uns andere Erkenntnisquellen, die Ortsnamenforschung und die archäologische Bodenforschung, zu geben vermögen, auf ihre Haltbarkeit prüfen.

Ist es indes nicht von vorneherein aussichtslos, von einer Behandlung der überaus spärlichen schriftlichen Überlieferung über den Nordgau in agilolfingischer Zeit ein nennenswertes Resultat zu erwarten? Unser Quellenstand ist nämlich tatsächlich außerordentlich dürftig. Regensburg, von woher wir hauptsächlich Nachrichten zu erhoffen hätten, hat für die Frühzeit schwere Urkundenverluste zu beklagen. Es hat sein sicher einmal vorhandenes Gegenstück zum Salzburger „Indiculus Arnonis“⁵⁾ und zum Niederaltaicher „Breviarius Urolfi“⁶⁾, in denen diese Kirchen ihren aus agilolfingischer Schenkung stammenden Grundbesitz dem neuen fränkischen Herrn (Karl dem Gr.) vorwiesen, verloren. Ebenso besitzen wir keinen auch nur annähernd ebenbürtigen Gegenwert zur herrlichen Urkundensammlung des Freisinger Mönches Cozroh. Gegenüber etwa 120 Urkun-

¹⁾ Vgl. die Erlanger Dissertationen von Elisabeth Weber, Die Besiedlung der fränkischen Alb im Spiegel der Ortsnamen (erschienen in: Mitteilungen und Jahresberichte der geograph. Gesellschaft in Nürnberg, 4. Jhrg. 1925/26) und von Margarete Bachmann, Die Verbreitung der slawischen Siedlungen in Nordbayern, Erlangen 1926. Die letztere, über Gebühr angegriffene Arbeit behält das Verdienst, die vorher übertriebenen Vorstellungen von slawischen Siedlungsspuren im nordöstlichen Bayern erheblich reduziert zu haben.

²⁾ Veröffentlichte u. a. die Arbeit von Hans Muggenthaler, Die Besiedlung des Böhmerwaldes, Passau 1925.

³⁾ Vgl. u. a. die Abhandlungen von Paul Reimede, „Die Slaven in Nordostbayern“, Jhrg. VII (1927/28), S. 17 ff., und „Die Grenzen vor- und frühgeschichtlicher Besiedlung Nordostbayerns“, Jhrg. VII (1930), S. 3 ff.

⁴⁾ Bis August 1936 ist in rund 450 oberpfälzischen Gemeinden die für die Siedlungsforschung so wichtige Flurnamensammlung durchgeführt worden.

⁵⁾ M. Hauptaler, Salzburger Urkundenbuch I (1910), S. 4 ff.

⁶⁾ Monumenta Boica XI, 14—18; Karl Roth, Beiträge zur deutschen Sprach-, Geschichts- und Ortsforschung III (München 1854), S. 17—28.

den des Freisinger Hochstifts aus der Agilolfingerzeit¹⁰⁾ ist die Überlieferung von vier Regensburger Urkunden aus der gleichen Periode¹¹⁾ ein geradezu klägliches Bestand, der nur durch enorme Urkundenverluste der sicher reich mit Schenkungen bedachten kirchlichen Metropole am Hauptstift der Agilolfingerherzoge erklärt werden kann.

Trotzdem glaube ich, daß wir durch richtige Auswertung der wenn auch noch so spärlichen Nachrichten des 8. und frühen 9. Jahrhunderts, die in die heutige Oberpfalz führen, zu einem Bild gelangen werden, das die tatsächliche Reichweite der agilolfingischen Kolonisation nördlich der Donau erfasst.

Der Bericht des Indiculus Arnonis (I, 8 u. V, 1) über den vom Hochstift Salzburg unter den Agilolfingern erworbenen Besitz zu Niederwinzer¹²⁾ und Kruckenberg¹³⁾, die Nachricht des Breviarius Urolfi über eine Erwerbung des Klosters Niederaltaich in Wiesen¹⁴⁾ zu Zeiten Tassilos III., die Existenz einer Peterskirche und eines Klosters zu Wörth¹⁵⁾ um das Jahr 787, die sich aus einer Regensburger Urkunde ergibt, können hier übergangen werden. Denn daß die bairische Siedlung unmittelbar nach der Landnahme und der Besetzung von Regensburg auch sofort das nördliche Donauufer ergriff, liegt in der Natur der Sache. Die uns interessierende Frage ist, wie weit der tiefere Nordgau in den ersten Jahrhunderten der bairischen Geschichte von der Kolonisation erobert wurde.

Die früheste Nachricht aus der eigentlichen Oberpfalz findet sich in der Traditionensammlung des Regensburger Klerikers Anamot; einer von ihm überlieferten Gerichtsurkunde¹⁶⁾ vom 14. Dezember 819 ist zu entnehmen, daß eine dem Domkloster St. Emmeram unterstehende Zelle (Filiakloster) zu Cham münster, gegenüber der Mündung der Cham in den Regen, von Herzog Ottilo (also noch vor 748) mit reichem Grundbesitz ausgestattet worden war, dessen Grenzen unter seinem Nachfolger Tassilo und wieder im Jahre 819 gegen Übergriffe von Nachbarn von neuem festgestellt wurden. Das dem Kloster überwiesene Land lag südlich des Regenflusses zwischen den Bächen Geuinaha, d. i. „Gäubach“ und Marclaha, d. i. „Grenzwasser“. Gemeint sind der den fruchtbaren Cham-

¹⁰⁾ Th. Bitterauf, Die Traditionen des Hochstifts Freising I (München 1905), S. 27—132.

¹¹⁾ Th. Nied, Cod. dipl. ep. Ratisbonensis I (1916), p. 2—5, Nr. II, IV, V, VI.

¹²⁾ Der Indiculus Arnonis spricht zwar nur von Weinbergen „secus amne Danubio prope civitate Reganesburch“ (Salzb. Urfb. I, S. 5); daß diese aber beim Orte Winzer zu suchen sind, wird fast zur Gewißheit erhoben durch die dort noch im 11. und 13. Jahrhundert feststellbare Begüterung des Salzburger Hochstifts: cum portu (Urfahr, Fähre), qui Vincirin dictus est, cum vineis iuxta eundem portum in monte positus (Salzb. Urfb. II, S. 167 = Nied, cod. dipl. Ratisb. I, S. 158); Herbert Klein, Die ältesten urbanen Aufzeichnungen (ca. 1250) des Erzstifts Salzburg (Mitteilungen d. Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde, Bd. LXXV/1935, S. 181/2). Vgl. auch H. Reiß in d. Verhandlungen d. hist. Vereins v. Oberpfalz u. Regensburg, Bd. 77/1927, S. 15.

¹³⁾ Chrukenperk, Salzb. Urfb. I, S. 7.

¹⁴⁾ Wisunte, Mon. Boica XI, p. 16 = Roth, Beiträge III, S. 21.

¹⁵⁾ Unerid (Nied, cod. dipl. Rat. I, S. 4 = Pez, thes. anecdot. I 3, 84 = Roth, Beiträge III, S. 128).

¹⁶⁾ Nied, cod. dipl. Rat. I, p. 17 = Pez, thes. anecdot. I 3, 201.

„Gäu“ durchziehende Janabach¹⁷⁾ und die Miltach, jenseits deren damals wohl noch unerschlossenes Waldgebiet lag und die daher zutreffend als „Grenzgewässer“, Marc-laha, bezeichnet wurde¹⁸⁾. Die Tatsache einer Klostergründung in dieser Gegend in so früher Zeit ist auffällig. Was war ihr Zweck? Doch wohl nur zum Teil ein wirtschaftlicher. Denn der fruchtbare Lößboden der Chamer Bucht war, wie die zahlreichen -ing-Orte beweisen, schon vorher besiedelt¹⁹⁾, sondern ein politischer und kirchlicher. Ich möchte die Gründung von Chamünster in Parallele setzen zur Errichtung des von Cassilo i. J. 769 ins Leben gerufenen und dem Hochstift Freising unterstellten Grenzklosters *I n n i c h e n* im Pustertal, dem in der Stiftungsurkunde ausdrücklich die Missionierung der Slowenen zugewiesen wurde²⁰⁾ und das in der Folge (772) Hilfsmittel der Rärntnerpolitik der Bayernherzoge war, und ebenso zur Gründung des Klosters *R e m s - m ü n s t e r*²¹⁾ durch denselben Herzog i. J. 777, das, zwischen Traun und Enns gelegen, ein kulturelles Vorwerk an der Awarengrenze werden sollte. Die gleiche Rolle war sicher einige Jahrzehnte früher Chamünster zugebracht. Die Errichtung eines Klosters an der militärisch so wichtigen Böhmerwaldfraße, die aus dem durch die Abwanderung der Markomanen-Baiern größtenteils tschechisch gewordenen Böhmen über den Further Paß und die Chamer Senke den Regen entlang unmittelbar nach dem Herzogssitz Regensburg führte, konnte in der städtelosen Frühzeit nur

¹⁷⁾ Der Name des Baches Geuwinaha (bzw. Gauwinaha) lebt nur noch im ersten Bestandteil des Weilers *J a n a h o f* (südlich von Cham). Gegenüber der Erklärung von W. Schmidt und J. Brunner „Alte, Bach des Sawo“ (Verh. Opf. Bd. 79/1929, S. 79) gebe ich der von J. Muggenthaler (Die Besiedlung des Böhmerwaldes, Passau 1929, S. 29) „Gäubach“ den Vorzug, glaube aber, daß Geuwinaha nicht den ins „Gäu“ (Straubinger Ebene) hinausführenden Bach bezeichnen soll, sondern, wie oben angedeutet, im Gegensatz zur Marclaha der Urkunde zu verstehen ist. — Hier sei eine Textstelle der Urkunde berichtigt. Die Urschrift von Ananots Hand (Hauptstaatsarchiv München, Klosterlit. St. Emmeram-Regensburg Nr. 5¹/₃, fol. 78) lautet: „stirpem (Rodung), quam Geuwinahare iniustam usurpatam habebant“, während Pez und Nied unrichtig habebat drucken. Geuwinahare sind demnach die „Janacher“, die Anwohner des Janabaches (Plural! Vgl. J. Schab, Altbair. Grammatik, Göttingen 1907, S. 106), nicht der „Janahofbauer“, wie J. Brunner in seiner „Geschichte der Stadt Cham“ (Cham 1919, S. 7) auf Grund der falschen Druckstellen annehmen mußte.

¹⁸⁾ Im übrigen bedürfte der in der Urkunde beschriebene Grenzmitt (*„pireisa“*), den Bischof Waturich mit dem Jäger Rodolt, dem Vogt (vicarius) Betto (so die Urschrift!) und dem Stellvertreter (missus) des Donaugrafen Hatto i. J. 819 vornahm, einer neuen Überprüfung durch Ortskundige. Insbesondere erscheint fraglich, ob mit dem mons Bosun (sic!) der Urkunde wirklich der Rößfelsberg gemeint sein kann.

¹⁹⁾ So auch J. Muggenthaler a. a. O. — Dagegen nimmt Herr Dr. R. Dintlage-München auf Grund der von ihm untersuchten Flurformen der Chamer Gegend (keine Gewannfluren!) an, daß die dortigen -ing-Orte erst um die Zeit der Klostergründung Chamünster entstanden seien. (Persönliche Mitteilung.) Es ist sehr zu wünschen, daß Arbeiten wie die von Hans Fehn, Das Siedlungsbild des niederbairischen Tertiärhügellandes zwischen Isar und Inn (Mitteilungen der Geogr. Gesellsch. in München 1935), und von Walter Schreyer, Die Entwicklung der altbair. Kulturlandschaft im Hügelland zwischen Amper und Donau (Birkeneck bei Freising 1935), auch bald über das nordbairische Gebiet erscheinen.

²⁰⁾ „Propter incredulam generationem Sclavatorum ad tramitem veritatis deducendam“ (Bitterauf, Trakt. des Hochstifts Freising, Nr. 34).

²¹⁾ Urkundenbuch des Landes ob der Enns II, S. 2.

dem Gedanken entspringen, hier im Grenzgebiet einen kulturellen Stützpunkt zu schaffen, der neben der Festigung und dem Vorwärtstreiben der deutschen Siedlung auch der Landesverteidigung zugute kam.

Vielleicht hat Chamünster auch eine nicht unwichtige Rolle bei der Missionierung von Böhmen gespielt, das bekanntlich bis zur Errichtung des Bistums Prag i. J. 973²²⁾ zur Regensburger Diözese gehörte. Wenn nach dem Bericht der Fuldaer Annalen schon i. J. 845 (ein Jahrhundert nach dem Entstehen Chamünsters) vierzehn böhmische Fürsten mit ihren Vasallen (quattuordecim ex ducibus Boemanorum cum hominibus suis) am Hofe König Ludwigs des Deutschen in Regensburg erschienen, um vom dortigen Bischof die Taufe zu empfangen²³⁾, wenn ferner in Böhmen schon früh die Verehrung des hl. Emmeram bezeugt ist²⁴⁾, so wird man das nicht bloß als Folge karolingischer Gewaltpolitik, sondern auch als Frucht eines längeren stillen Wirkens der naturgemäß über Cham geleiteten Regensburger Mission auffassen müssen.

Es mag Zufall sein, daß die erste historische Nachricht über bairische Siedlung in der Oberpfalz gerade aus dem Chamer Winkel zu uns dringt, aber der wirkliche Verlauf der Kolonisation dürfte ebenfalls zuerst nach dieser Richtung gegangen sein. Wie das römische Legionslager Castra Regina der unter Kaiser Mark Aurel drohenden Markmannengefahr seine Entstehung verdankt, so mußte auch das südlich der Donau neugegründete Bajuwarenreich mit seiner peripherisch gelegenen Hauptstadt Regensburg von Anfang an gleichfalls auf die Sicherung und Beherrschung der auf Regensburg zuführenden Regenstraße bedacht sein. Daß die Besiedlung des Chamer Beckens nicht isoliert für sich bestand, beweist die lockere Reihe von -ing-Orten, die von Regensburg aus den Regenfluß entlang dorthin zieht²⁵⁾, beweist aber auch besonders der Krongutsbesitz der Agilolfinger, Karolinger und der folgenden deutschen Könige, der sich an der gleichen Linie aufreißt und von den Zeiten Herzog Ottos bis in die Tage Friedrich Barbarossas belegt werden kann.²⁶⁾ Ich glaube also, daß, wenn nicht über-

²²⁾ Vgl. H. Raegle, Kirchengeschichte Böhmens I 2 (Wien und Leipz. 1918), S. 413 ff.

²³⁾ M. G. SS. I, 364.

²⁴⁾ H. Raegle, a. a. O. I 1 (Wien u. Leipz. 1915), S. 166 ff.

²⁵⁾ Hirschling (zw. 972—994 Erigisinga; Pez I 3, 91), Stefling (ca. 991 Stevininga, Nied I, 112), Treidling (a. 1330 Traecuting, Hauptstaatsarchiv München, Klosterliterale St. Emmeram-Regensburg Nr. 12, fol. 24), Benzling und Dickerling (a. 1003 Cirnizinga, Tiechelinga, DD. H. II, no. 55), Piendling (a. 1249 Botelungin, S. St. A. Kl. Urk. Walderbach Nr. 1), Pöfing (a. 1003 Besinga, DD. H. II, no. 56).

²⁶⁾ Das karolingische und spätere deutsche Reichsgut in Baiern geht nachweislich in seinem Hauptbestand auf das von Karl d. Gr. eingezogene agilolfingische Herzogsgut zurück. Wenn daher Nittenau, Roding, Cham auch erst in nachagilolfingischer Zeit zu Königshöfen ausgebaut wurden, der fiskalische Charakter dieser Orte batiert sicher schon von den Agilolfingern her. Die Größe des Reichsgutes *N i t t e n a u*, das Heinrich II. am 1. Nov. 1007 an das neugegründete Bistum Bamberg schenkt (DD. H. II, no. 145), wird ersichtlich aus dem Umfang des Gebietes, das Bischof Otto v. Bamberg zur Ausstattung der Klöster Prüfening (1109) und Ensdorf im Umkreis von Nittenau verwendete (M. B. XIII, 8, 163, 178; M. B. XXIV, 17 u. 22—36), allerdings auch der Umfang der Rodungs- und Siedlungsarbeit, die das Hochstift in dem seit der Erwerbung verflorenen Jahrhundert in den ehemaligen Reichsforsten Nittenau, Rechart und Durn geleistet hatte. — *R o d i n g*, das erstmalig i. J. 844 als Königshof in Erscheinung tritt (Ludwig der Deutsche urkundet dort am 15. September:

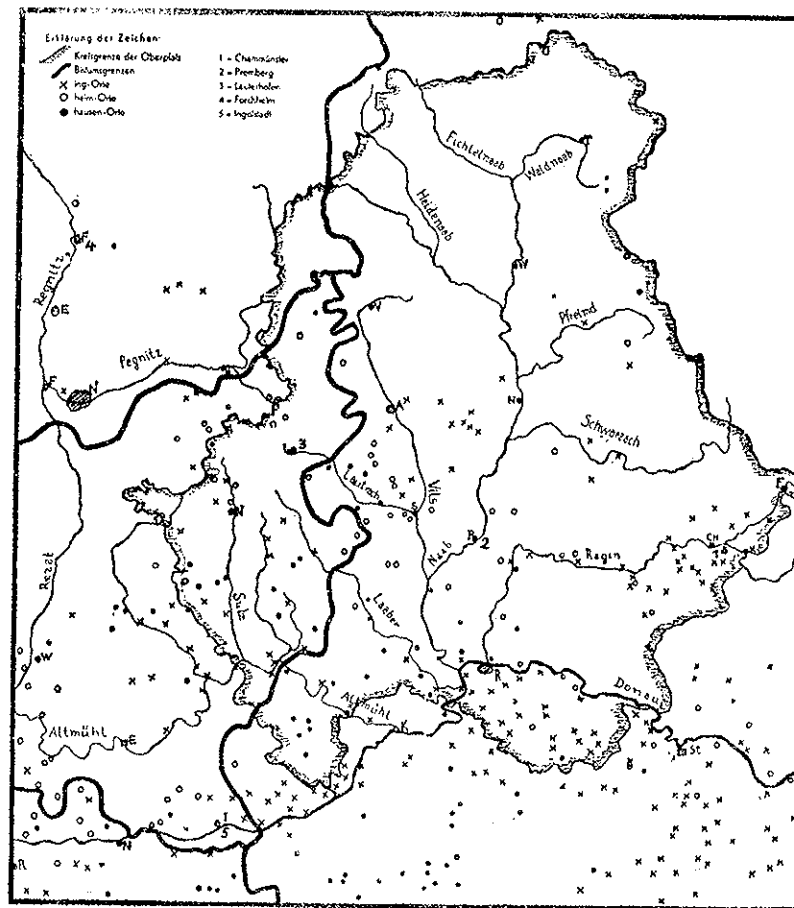
haupt schon beim Verlassen des Böhmerwaldes markomannische Gruppen in der Chamer Bucht sitzen (lieben²⁷), der Rückgriff nach der durchwandernden Regentalstraße die erste Ausstrahlung der bairischen Siedlung in die Oberpfalz gewesen ist.

DD. Ludowici Germ. no. 38 = Nied, cod. dipl. Rat. I, S. 40), erhält durch Arnulf v. Kärnten eine Pfalzkapelle mit Kollegiatstift und wird am 2. Aug. 896 mit Besitzungen in Pöfing dotiert (M. B. 28a, 113 = Nied I, 76). Schenkungen Heinrichs II. an das Hochstift Freising vom 9. Sept. 1003 (DD. H. II no. 55 u. 56) lassen den Forst Eisenhart, die Orte Dicherling und Benzling, Höding, Scharlau, Pöfing, Au (Rappere-nowa) und Frieding als Pertinenzien dieses ausgedehnten Reichshofes (s. E. wohl auch des Reichsgutes Cham) erkennen. — In die Chamer Ortsforschung (vgl. „Die Oberpfalz“, 30. Jhrg., 1936, S. 74ff.) ist jüngst durch Ausführungen in den „Deutschen Sagen“, 36. Bd. (1935), S. 135 u. 150 f. (S. 151 Situationsplan I) u. 37. Bd. (1936), S. 49, Verwirrung getragen worden. Nach dieser Darstellung hätte der ursprünglich Cham benannte Ort (heut Altentstadt) seinen Namen an einen nach 788 errichteten Reichshof, das heutige Chamminster, abgetreten; mit diesem Chamminster werden nun die civitas (976) und das castrum (1040) Cham, also die Reichsburg, ebenso die Münzstätte Cham gleichgesetzt. Vom Reichshof Chamminster aus habe der Ort Altentmarkt seine Marktgerichtsbarkeit bekommen; der Name Altentmarkt sei allerdings erst entstanden, seitdem gegen 1200 die heutige Stadt Cham, der „neue Markt“ ins Leben getreten wurde. Gleichzeitig sei der Name Cham vom bisherigen Reichshof an die neugegründete Stadt abgegeben worden und der inzwischen in geistliche Hände übergegangene Reichshof habe von nun an Cham in i n s t e r geheissen. Demgegenüber muß als der richtige Sachverhalt festgestellt werden: Der Name Cham haftet allerdings ursprünglich an dem an der Mündung des Chamflusses in den Regen gelegenen Orte (Altentstadt). Hier dürfte schon in agilolfingischer Zeit ein Herzogshof gewesen sein, aus dessen Ländereien südlich des Regens durch Herzog Otilo ein Klosterbezirk ausgeschieden und dem Hochstift Regensburg übertragen wurde. Der Name dieses Ortes war, auch nachdem das Kloster wahrscheinlich in den Ungarinfürsten untergegangen, bis ins 15. Jahrhundert meist schlechtlin „Münster“ (ca. 1170 Munstere, M. B. 27, 21). Der Herzogshof Cham selbst (Altentstadt mit der Georgkapelle auf dem „Galgenberg“) wurde in karolingischer Zeit zum Reichshof und später zur Reichsburg (976 civitas Camma, M. G. SS. VI, 626; Champa civitas auf Münzen des 10./11. Jahrhunderts; castrum: Cosmas v. Prag zum Jahr 1040).

Die Siedlung am Fuß der Reichsburg bekam wahrscheinlich früh Marktprivilegien (älterer Ordnung), weshalb eine noch ältere Marktstätte bereits i. J. 1135 (nicht erst um 1200!) als A l t e n m a r k e t (M. B. 27, 13; ebenda S. 22, ca. 1173 Altentmarkt) erscheint. Erst die wittelsbachische Markt- und Stadtgründung neuerer Ordnung (1210 „novam forum“ Chambe, Nied I, 300; ca. 1229—1237 [Zeit der Entflehung des wittelsbachischen „Urbarium antiquissimum“], „stat.“: M. B. 36a, 110) läßt die heutige Stadt entstehen, zieht den Namen Cham von der Mündung des Chamflusses weg, und das alte Cham muß als „Altentstadt“ hinter das neuauftretende bürgerliche Gemeinwesen zurücktreten. (Vgl. das Chamer Stadtrecht v. J. 1341: „hinter zur alten Stadt“, J. Brunner, Gesch. d. Stadt Cham, S. 27.)

In der Umgebung von Cham bis Furth machten Schenkungen aus Reichsgut: Heinrich III. i. J. 1056 (M. B. 29a, 127) in Döfering und Schlammerring (der letztere Ortsname von J. Schney gegenüber früheren Annahmen von einem d e u t s c h e n Personennamen Slahimar abgeleitet, Zeitschr. f. Ortsnamenforschung X, 1934, S. 152 ff.), Heinrich IV. 1058 in Graasföfing (Trasvilcingin, Abh. d. Bayer. Ak. XIV 3, 148), 1086 in Grabitz, Furth, Rothmaßling, Tichenesberg (Oegelberg?), Grammannsdorf (Trasanesdorf), Buchberg und Sichowa (abgegangener Ort östl. von Furth; die Seuchauer Mühle aber noch bestehend; M. B. XII, 96 f.). Noch Friedrich I. verfügte 1182 über Lehen von Reichsministerialen zu Walbersdorf, Habersdorf (bei Walbersdorf) und Michelsdorf (bei Altentmarkt; M. B. 27, 32 = Nied I., 253).

²⁷ Von Wichtigkeit ist die Feststellung J. Schney' (im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1934, Sp. 230), daß die Baiern den aus dem Keltischen stammenden Flußnamen Cham nicht durch slawische Vermittlung erhalten haben können, und der Nachweis von E. Schwarz (Die Orts-



Karte zur Besiedlung des Nordgau

Weisen also die ersten urkundlichen Spuren der bairischen Kolonisation nach Nordosten, so führen zwei andere im Zusammenhang zu betrachtende Quellenberichte nach Nordwesten. Es handelt sich um Stellen aus Kapitularien Karls des Großen vom Jahr 805 und 806. (Der der älteren bayerischen Juristengeneration wohlbekannte, 1923 verstorbene Münchener Rechtslehrer Karl Gareis, der als Schüler des Amberger Gymnasiums und Lyzeums Jugendjahre in der Oberpfalz verbrachte, hat sie in seiner Abhandlung „Oberpfälzisches aus der Karolingerzeit“²⁸) bereits ausführ-

namen der Sudetenländer als Geschichtsquelle, München u. Berlin 1931, S. 23), daß umgekehrt die Eschechen ihre Namensform Chub für den gleichen Fluß bairischer Vermittlung etwa des 8. Jahrhunderts verdanken.

²⁸ Forschungen zur Geschichte Bayerns, VI. Bd. (Regensburg 1898), S. 1—17.

lich besprochen, aber mehr nach der verfassungs- als siedlungsgeschichtlichen Seite betrachtet.)

Im Jahr 805 führte Karl d. Gr. einen Feldzug gegen die slawischen Wilzen jenseits von Magdeburg und der Elbe und zugleich gegen die „Cichu-Windones“, die wendischen (slawischen) Tschechen in Böhmen²⁹⁾. 806 wurde die letztere Expedition wiederholt. In die Zwischenzeit fällt die im Niederehofener³⁰⁾ Kapitulare vom Ende des Jahres 805 erlassene Verordnung³¹⁾, durch welche den Kaufleuten der Waffenhandel verboten und eine Handelsperre gegen das slawische und awarische Gebiet verhängt wurde. Die Sperrlinie lief von Bardowick an der unteren Elbe nach Scheeßel bei Celle, sprang von dort wieder nach Magdeburg an die Elbe vor und zog dann südwärts nach Erfurt, Hallstadt (bei Bamberg) und Forchheim, querte von hier den Nordgau über Premberg (bei Burglengenfeld) nach Regensburg und verlief schließlich die Donau entlang bis Lorch an der Einmündung. Diese Maßnahme Karls d. Gr. wurde bis in die jüngste Zeit so interpretiert, als ob die genannte Linie die politische Ostgrenze des fränkischen Reiches, ja als ob sie die damalige Siedlungsgrenze zwischen Deutschen und Slawen gewesen sei.³²⁾ Nachdem schon A. Dopsch³³⁾ diese Anschauung dahin berichtigt hatte, daß es sich hier nicht um feste End- und Grenzpunkte des fränkischen Handels, sondern nur um eine vorübergehende kriegswirtschaftliche Maßnahme Karls gehandelt habe, hat auch E. Frhr. von Gutttenberg in seiner „Territorienbildung am Obermain“³⁴⁾ der Auffassung Bahn gebrochen, daß die im Kapitulare von 805 genannten nordbayerischen Königsgüter vor allem nicht Grenzorte des Deutschtums, sondern nur „Etappenhauptorte hinter dem damaligen Aufmarsch- und Operationsgebiet gegen Böhmen“ waren.

Die Richtigkeit der von E. v. Gutttenberg vertretenen Ansicht, sowie der genauere Verlauf und Charakter der Teilstrecke Forchheim—Premberg jener Handelsperrelinie erhellt besonders aus der Behandlung einer zweiten, zeitlich nabelliegenden Quellenstelle. Am 6. Februar 806 traf der alternde Kaiser Karl auf einer Versammlung seiner Großen Vorsorge für das Schicksal seines Reiches und bestimmte die Teilung desselben unter seine drei Söhne Ludwig, Pippin und Karl³⁵⁾. Für uns ist von Wichtigkeit der Anteil Pippins. Dieser soll erhalten: Italien, „das auch Langobardien heißt“, et Baiovariam, sicut Tassilo tenuit, excepto duabus villis, quarum nomina sunt Ingoldestat et Lutrahahof, quas nos (Kaiser Karl) quondam Tassiloni inbeneficiavimus et pertinent ad pagum, qui dicitur Northgowe (Baiern, wie es Tassilo besaßen, mit Ausnahme der zwei (Königs-)Höfe Ingolstadt und Lauterhofen, die wir (Karl) einst Tassilo zu Lehen gaben und die zum Nordgau gehören); ferner Alamannien südlich der Donau usw.

²⁹⁾ Pertz M. G. SS. I, 307.

³⁰⁾ Niederehofen in Lothringen.

³¹⁾ M. G. LL., Sectio II, Capitularia regum Francorum (ed. Boretius) I, 123.

³²⁾ M. Doeberl, Die Markgrafschaft und die Markgrafen auf dem bayerischen Nordgau (Gymn. Progr. München 1894), S. 45: „805 erscheint P r i e m b e r g bei Burglengenfeld als G r e n z p u n k t d e u t s c h e n L e b e n s“.

³³⁾ Die Wirtschaftsentwicklung der Karolingerzeit II (Welmarm 1913), S. 190.

³⁴⁾ 79. Bericht des histor. Vereins zu Bamberg, S. 28 f.

³⁵⁾ M. G. Capitularia regum Francorum (ed. Boretius) I, 126 f.

— Der Sohn Karl soll u. a. erhalten den Rest von Alamannien (also besonders Alamannien nördlich der Donau) et partem Baioariae, quae dicitur Northgow (den Teil Baierns, der Nordgau heißt).

Aus den Angaben der beiden zitierten Kapitularien ergeben sich nun folgende Aufstellungen und Schlüsse:

1. Zur Zeit Tassilos III. gab es auf dem Nordgau, der bekanntlich nicht mit der heutigen Westgrenze der Oberpfalz endete, sondern westlich bis gegen Weissenburg a. Sand, nordwestlich bis Fürth und Erlangen reichte, zwei fränkische Kronhöfe, Ingolstadt und Lauterhofen, die der Baiernherzog vom Frankenkönig zu Lehen trug. (Niezler vermutet³⁶⁾, daß diese Belehnung im Jahre 781, in einer Zeit guten Einvernehmens zwischen Karl und Tassilo, geschah, als nämlich letzterer in Worms den Lehenseid erneuerte, den er in seiner Jugend 757 zu Compiègne geschworen hatte.)

2. Die Lage von Lauterhofen gibt uns willkommenen Aufschluß über den genaueren Verlauf jener Sperrlinie, die von Forchheim an der Regnitz nach Premberg an der Naab zog. A. Dollacker-Umberg hat im Sonderheft 107 der „Deutschen Gaue“ gezeigt, daß diese Linie sich mit einem frühgeschichtlichen Verkehrsweg aus dem Maingebiet zum Regen (nach Böhmen) und zur Donau (nach Regensburg) deckte, der nachmals von den Franken durch die Königshöfe Forchheim, Fürth, Hersbruck³⁷⁾ und Lauterhofen gesichert wurde und der dem von der Natur vorgezeichneten Weg im Regnitz- und Pegnitztal folgte, zwischen Happurg und Lauterhofen die Wasserscheide zwischen Main- und Donaugebiet überwand und die Lautrach und Wils abwärts zur Naab und nach Regensburg führte.

3. Dieses Lauterhofen, wie auch Ingolstadt, lagen zwar in dem nominell bairischen Nordgau, aber in einem Teil desselben, wo die Baioaria, sicut Tassilo tenuit, d. h. die tatsächliche Macht des Bayernherzogs endete.

Wann sind nun Ingolstadt und Lauterhofen in die Hand der Franken geraten?

Bei Beantwortung dieser Frage müssen uns andere Beobachtungen und Überlegungen weiterhelfen. Zunächst: die politische und strategische Bedeutung dieser zwei Königshöfe springt, so seltsam das vorerst klingen mag, unmittelbar in die Augen, wenn wir auf einer Karte ihre Lage zur *S i d - z e s a n g r e n z e* zwischen den Bistümern Regensburg und Eichstätt betrachten³⁸⁾. Bei Ingolstadt schiebt sich die Diözese Eichstätt fast korridor- oder sackartig an die Donau, genauer: an das ehemalige Flußbett der Donau³⁹⁾ vor. Zwischen Großmehring, das noch zum Regensburger, und

³⁶⁾ Gesch. Baierns I² 1, 315.

³⁷⁾ Aber F ü r t h als fränkisches, noch in vorkarolingischer Zeit entstandenes Königsgut vgl. E. Frhr. v. Gutttenberg in Zeitschr. f. bayer. Landesgesch. VI (1933), S. 370 ff. Doch verkennt er S. 375 die Rolle Fürths an der Strecke Forchheim—Premberg. Eine ähnliche, wenn auch bescheidenere Bedeutung mag das urkundl. allerdings erst i. J. 1011 als Reichsgut erscheinende H e r s b r u c k (M. G. DD. III, 271) an der gleichen Linie gehabt haben.

³⁸⁾ Man vergleiche unsere Kartenstizze!

³⁹⁾ Die Eichstätter Diözese greift bei Ingolstadt über den heutigen Donaulauf, der erst 1363 durch Herzog Stefan mit der Hafte an die Stadt herangeführt wurde, bis an den südlichen Donauarm, die Sandrach (alt Sundarah), vor und schließt noch u. a. die Orte Unsernherrn und Rothenturm ein. (S. Hans Ruhn, der Donaulauf im Licht der Flurnamen, in: Sammelblatt d. hist. Ver. Ingolstadt, 42. Jhrg. [1923],

Neuburg, das zum Augsburger Bistum gehört, steht sie sozusagen mit einem Fuße auf dem alten Donauufer. — Ebenso charakteristisch ist die Lage von Lauterhofen. Auf der vorhin beschriebenen Altstraße, die von Regensburg aus über Premberg und Schmidmühlen die Lauterach aufwärts den Weg nach Nordwesten ins Pegnitz- und Regnitzgebiet sucht, sperrt es den Ausgang aus der Regensburger in die Eichstätter Diözese und bildet umgekehrt ein Ausfallstor aus letzterer in die erstere. Aber kann von einer Diözeseangrenze mit diesen militärischen Ausdrücken gesprochen werden? In diesem Falle gewiß! Die Bistumsgrenze Regensburg-Eichstätt ist nicht entstanden durch die allmähliche Begegnung und Berührung zweier missionierender Kirchen, sondern offensichtlich durch eine wohlüberlegte, planmäßige Absteckung, wie sie einer politischen und strategischen Grenze zukommt⁴⁰⁾. Die im Jahre 740/741 erfolgte Bildung der Diözese Eichstätt aus bisherigen Teilen der Bistümer Regensburg und Augsburg war nämlich nichts anderes als die kirchliche Verfestigung eines Gebietes, das einige Zeit vorher von Karl Martell zur fränkischen Interessensphäre gemacht worden war. Dieser hatte i. J. 725 innere Wirren in Baiern benützt, um die Donau (wahrscheinlich in der Gegend von Ingolstadt) zu überschreiten und den Baiern wiederum die fränkische Oberhoheit zum Bewußtsein zu bringen⁴¹⁾. 728 wiederholte er seinen Einfall⁴²⁾. Bei dieser Gelegenheit scheint der mit dem nachher errichteten Bistum Eichstätt sich deckende Teil des Nordgaues der bairischen Verwaltung entzogen und scheinen die Orte Ingolstadt und Lauterhofen zu Königshöfen und zu Ausfallstellungen gegen Baiern bzw. gegen den bei Baiern verbliebenen Teil des Nordgaues ausgebaut worden zu sein⁴³⁾. Aventin, sei es, daß er aus dem Kapitulare Karls d. Gr. von 806 die gleichen Schlüsse zog, sei es, daß er eine uns verlorene Quelle benützte⁴⁴⁾, sagt in seinen An-

z. 14 ff.). Ähnlich scheint sich die Bistumsgrenze Regensburg-Passau zwischen der Pfarrmündung und Landau nicht ganz mit dem heutigen, sondern mit einem älteren Verlauf zu decken.

⁴⁰⁾ Sie hält sich auffallend immer auf der Jurahochfläche zwischen zwei parallelen Flußläufen (Donau-Alt Mühl; Alt Mühl-Laber; Laber-Lautrach; Wils-Pegnitz), und wo sie einen Fluß zu überschreiten genötigt ist, bemüht sie sich, ihn womöglich im rechten Winkel zu schneiden.

⁴¹⁾ M. G. SS. rer. Merov. 2, 175.

⁴²⁾ M. G. SS. 1, 8.

⁴³⁾ Es ist nicht uninteressant zu beobachten, daß „die bayerische Festung“ Ingolstadt bei ihrer ersten geschichtlichen Erwähnung als *f r ä n k i s c h e* Position gegen das bairische Stammesherzogtum erscheint. Unsicher ist allerdings, ob Ingolstadt auch als Siedlung seine Gründung erst den Franken verdankt. Der Ortsname selbst könnte dafür sprechen. Es gibt nämlich auch in Unterfranken, im Bezirksamt Ochsenfurt, ein Pfarrdorf gleichen Namens und ein Dorf Ingolstadt in Mittelfranken (Bezirksamt Scheinfeld), während ähnliche Ortsnamen im altbairischen Gebiet und auch der zugrundeliegende Personenname Ingolt (Ingwalt) in den frühbairischen Quellen nicht vorkommen. — Lauterhofen dagegen kann recht wohl als „Luteraha“ schon von den Baiern besiedelt gewesen sein und erst seit der Erhebung zum fränkischen Königshof die -hofen-Form erhalten haben.

⁴⁴⁾ Zwar schließt Aventin die oben nachfolgend mitgeteilte Stelle mit den Worten: „ita Carolus Magnus in capitibus meminit, quae ad Legem Salicam addidit“, womit er wohl auf das Kapitulare von der Divisio imperii anspielt, aber die Bestimmtheit, mit der er die Besetzung von Ingolstadt und Lauterhofen *K a r l M a r t e l l* zuschreibt, läßt vermuten, daß er auch noch eine andere Quelle hatte. Vielleicht verdankte er sein

Wissen dem von ihm öfter zitierten „Kanzler Cranz“. Vgl. S. Nizler, Ein verlorenes bairisches Geschichtswerk des achten Jahrhunderts (Sitz.-Ber. der Bayer. Akademie, hist. Cl. 1881, S. 247 ff.) und Gesch. Baierns I², S. 332 f.

⁴⁵⁾ ed. Nizler, I S. 383.

⁴⁶⁾ Aventin (z. B. Annales, ed. Nizler, I S. 26) und Alrian (Oberbayer. Archiv 39, S. 161 u. 168) gebrauchten diesen ihnen aus Tacitus' Germania bekannten Völkernamen für „Bewohner des Nordgaues“.

⁴⁷⁾ Ober wie Aventin in seiner kleinen Schrift „Herkommen der Stadt Regensburg“ (Akademie-Ausgabe, Bd. I, S. 288) selbst übersetzt: „heißt im Ingotat an der Danau und Lauthershoven auf dem Narkau vor, damit er alweg in Baiern möcht kumen, wans in lust“.

⁴⁸⁾ Vgl. E. von Spruner, Bayerns Gauen (Bamberg 1831), S. 90.

⁴⁹⁾ Pez, thes. anecdot. I 3, 280 f.

⁵⁰⁾ M. B. 31a, 165 f.

⁵¹⁾ Ob mit dem „Westermanngau“ auch ein „Ostermanngau“ (gegen Böhmen) korrespondierte, ist nicht überliefert.

nalen⁴⁵⁾ über jenes Eingreifen Karl Martells: Lutheraviam vicum et regiam, Angilostadium oppidum Nariscorum⁴⁶⁾ regibus Francorum addidit Martellus, quo pateat in Baioariam libere et nemine prohibente transitus („Dorf und Königshof Lauterhofen und die Burg Ingolstadt auf dem Nordgau schlägt Karl Martell zum fränkischen Reich, damit der Übergang nach Baiern frei und ohne Hindernis offenstehe“⁴⁷⁾).

Hat man einmal den ursprünglich politischen Charakter der Eichstätter-Regensburger Diözeseangrenze, die den gesamten Nordgau in eine westliche, fränkische und eine östliche, bairische Machtsphäre schied, richtig erkannt, so gewinnt auch der bisher unzureichend erklärte⁴⁸⁾ Name eines in der bairischen Hälfte gegen die Bistumsgrenze hin gelegenen Untergaues eine neue Beleuchtung: In zwei Urkunden von ca. 887—891 und v. J. 901 ist die Rede von einem pagus Uestarmannomarcha („Markt der Westermannen“), in welchem die Orte Prointala und Reitinpuoh (Prünthal und Raitenbuch, zwischen Luppurg und Hohenfels, B.-N. Parsberg) lagen⁴⁹⁾, und von dem gleichbedeutenden pagus Uestarmann, in welchem der Ort Maetingan (Bergmatting, zwischen Regensburg und Kelheim auf dem nördlichen Donauufer, B.-N. Kelheim) erwähnt wird⁵⁰⁾. Obwohl erst gegen Ende des 9. Jahrhunderts genannt, dürfte dieser „Westermanngau“ bereits im 8. Jahrhundert existiert und, von Regensburg aus gesehen, eine bairische Gegenorganisation zum Schutze der Westgrenze des Agilolfingern verbliebenen Teiles des Nordgaues bezeichnet haben⁵¹⁾.

Ziehen wir nunmehr die *s i e d l u n g s g e s c h i c h t l i c h e* n Schlüsse aus der Lage und Funktion des Königsgutes Lauterhofen! Schon aus dem Vorgesagten ist klar geworden, daß die Handelsgrenze Forchheim-Premberg im Kapitulare von 806 keine von ungefähr gezogene Linie, erst recht keine deutsch-slawische Volkstumsgrenze, sondern längst eine *i n n e r d e u t s c h e* Verkehrsstraße war, zu deren Beherrschung die Franken schon 725/28 mit unverkennbarer Spitze gegen das agilolfingische Baiern und dessen Hauptstadt Regensburg Lauterhofen als Königshof ausgebaut hatten. (Die strategische Bedeutung dieser Straße dauert auch in den folgenden Jahrhunderten noch an, wie aus der Entstehung der an ihr gelegenen Reichsburg und Grafenitze *K a s t l* und *H o h e n b u r g* hervorgeht.) Die Aufgabe von Lauterhofen war demnach nicht, im Zug einer etwa gegen

die Slawen gerichteten, von Nordwesten gegen Südosten verlaufenden Festungslinie sozusagen ein Grenzkastell am Rande deutschen Siedlungsgebietes zu sein, sondern vielmehr eine im fränkisch-bairischen Konflikt entstandene Nord Südlinie (eben die Eichstätt-Regensburgische Bistumsgrenze), welche auf dem bisher rein bairischen Nordgau den fränkischen Machtbereich nach Osten vorgeschoben hatte, gegen das verkleinerte agilolfingische Territorium an einer wichtigen Einbruchsstelle zu sichern. Mit anderen Worten: Die Anlage von Lauterhofen i. J. 725/28 bezweckte nicht die Erschließung neuen Siedlungslandes für die Franken, sondern war eine politische Unternehmung des fränkischen Großstaates gegen das widerstrebende bairische Stammesherzogtum auf längst besiedeltem, bisher unbesrittenen zu Baiern gehörigem Boden⁵²). Auch die spätere Bezeichnung Tassilos mit Lauterhofen konnte nicht den Sinn haben, ihm fern von den Grenzen seines eigenen Herrschaftsgebietes⁵³) eine fränkische Domäne zur rein persönlichen Ruhniehung zuzuweisen, sondern bedeutete, daß man ihm zum Zeichen des wiederhergestellten Einvernehmens mit dem hart vor seiner Machtgrenze liegenden Königshof wieder den Schlüssel ins eigene Haus anvertraute.

Setzt der bairisch-fränkische Machtkampf um Lauterhofen (725/28) voraus, daß zu dieser Zeit die Strecke Regensburg—Lauterhofen—Forchheim mit den Tälern der Naab bis Rallmünz und Premberg, der Wils bis Schmidmühlen und der Lautrach bis zu ihrem Ursprung längst der deutschen Kultur gewonnen waren, so müssen schon aus den geographischen Gegebenheiten noch weitergehende Schlüsse gezogen werden. Wäre es denkbar, daß die genannte Linie von der bairischen, bzw. fränkischen Siedlung zwar erreicht und vom deutschen Verkehr begangen, aber nicht auch schon gegen Norden zu überschritten worden wäre? War z. B. Premberg

⁵²) Das schließt nicht aus, daß der Wirtschaftsbetrieb des neuen Königshofes die bisher vorhandene Besiedlung der Umgebung von Lauterhofen intensivierte. Die Häufung der bei den Franken so beliebten -hofen-Orte im Umkreis von Lauterhofen macht das sogar sehr wahrscheinlich.

⁵³) Seit Rudhart (Älteste Gesch. Bayerns, Hamburg 1841, S. 289) wird ungreiflicher Weise angenommen (so auch von Hirsch, Jahrbücher unter Heinrich II., I 12; von Quilmann, Die älteste Gesch. der Baiern, Braunschweig 1873, S. 266; von Niesler, Forschungen z. deutschen Gesch. XVI, S. 404), daß die Baioaria, sicut Tassilo tenuit an der Donau geendet habe, daß also der ganze spätere Nordgau bis zum Donauufer gegenüber von Regensburg von den Franken okkupiert gewesen sei! Rudhart l. c.: „Tassilo hatte nördlich der Donau und westlich und nördlich des Regens nichts als die von Carl erhaltenen Lehen Ingoldestat und Lutrahahofa.“ Wenn Rudhart wenigstens das vom Regen umschlossene Gebiet nördlich der Donau noch zum tassilonischen Baiern rechnet, so geschieht das mit Rücksicht auf die von Ottilo und Tassilo vorgenommene Landschenkung an Chammünster. Aber die unannehmbare Vorstellung, daß Tassilo im übrigen Gebiet nördlich der Donau, also auch gegenüber seiner Hauptstadt Regensburg, den Franken als Nachbarn gehabt habe, beruht auf einer irrigen Auslegung des Begriffes „Nordgau“ in der Divisio regnorum von 806. Nicht der gesamte Nordgau in seiner späteren Ausdehnung ist es, der damals an Pippin fallen sollte, sondern nur der durch Karl Martell der bairischen Verwaltung entzogene, im Eichstätt Bistum gelegene, Ingolstadt und Lauterhofen einschließende Teil derselben. Wir werden weiter unten sehen, daß zur Zeit Karl d. Gr. von der fränkischen Kanzlei nur dieses westliche Stück unter „Nordgau“ verstanden, das zur Regensburger Diözese gehörige Gebiet im Norden der Donau dagegen zum Donaugau gerechnet wurde.

an der Naab um 725/28 oder gar, wie Doeberl annahm⁵⁴), noch im Jahre 805 „Grenzpunkt deutschen Lebens“? Sollten die Baiern, die schon im 6. Jahrhundert den Brenner überschritten hatten und ins Pustertal vorgezogen waren, die in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts sogar schon an die Besetzung des slowenischen Karantaniens gingen, noch zu Beginn des 9. Jahrhunderts bei Premberg (25 km nördlich von Regensburg) an einer angeblichen Slawengrenze stehen geblieben sein, ohne dem Naabtal weiter nach Norden zu folgen, oder sollten sie bei Schmidmühlen am Zusammenfluß von Wils und Lautrach haltgemacht haben, um zwar der Lautrach nach Nordwesten, nicht aber auch der Wils selbst nach Norden zu folgen?

Spricht schon die innere Unwahrscheinlichkeit gegen diese Annahme, so lassen sich auch positive Anhaltspunkte aus historischen Quellen des 8. Jahrhunderts für ein weiteres Vorrücken der Baiern an der Wils beibringen.

Die in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts entstandene Vita s. Wynnebaldi berichtet von diesem jüngeren Bruder (Wunibald) des ersten Eichstätt Bisthofs, des hl. Willibald, daß er unter Herzog Ottilo, der ihn mit Gütern beschenkte, einen eigenen Wohnsitz gehabt habe in einer Nordsiluse genannten Gegend⁵⁵). Wo ist diese „Nordwils“ zu suchen? Bei der Nachbarschaft der Eichstätt Diözese, die ganz nahe an die oberpfälzische Wils heranreicht, kann nur diese und keine andere bairische Wils gemeint sein⁵⁶), zumal die Missionsierungspläne⁵⁷) des hl. Wunibald, der vorher in Thüringen gewirkt hatte, hier im jüngeren Siedlungsland ein fruchtbareres Tätigkeitsfeld fanden als im Altland südlich der Donau. Wahrscheinlich war vom Herzog Ottilo bei der Landzuweisung an den hl. Wunibald an eine der Eichstätt parallel laufende Missionsierung auf bairischer Seite gedacht

⁵⁴) Die Markgrafschaft und die Markgrafen auf dem bayer. Nordgau S. 45. — Entwicklungsgeschichte Bayerns I, S. 7. — Doeberl zieht aus der Tatsache, daß bis 805 kein nördlicher gelegener Ort als Premberg in den Urkunden genannt ist, den irrigen Schluß, daß auch die bairische Siedlung bis dahin noch nicht weiter die Naab aufwärts vorgeschritten sei! Der gleichen Korrektur bedarf Doeberls (Die Markgrafschaft S. 45 f.) weiterer Satz: „Gerade ein Jahrhundert später, 905, ist man bereits über Nabburg hinaus bis an die Luhe vorgedrungen.“ Auch hier darf nicht die erste urkundliche Nennung des Flusses Luhe (aqua que dicitur Loua, M. B. 31a, 175) als tatsächliche Nordgrenze der Siedlung angenommen werden.

⁵⁵) Sub Ottilone duce in illa regione que vocatur Nordsiluse proprium habitationis habebat locum. (M. G. SS. XV, 109.)

⁵⁶) Es gab 3 Wasserläufe des Namens Wils im damaligen agilolfingischen Baiern: ein sehr bescheidenes Bächlein Wils (dieses und ein gleichnamiger Ort liegt im Bezirk Lambach in Oberösterreich: St. Schiffmann, Histor. Ortsnamen-Lexikon des Landes Oberösterreich, Linz 1935, I 293), die bei Wilshofen in die Donau mündende niederbayerische und die oberpfälzische Wils. Es war sicher nicht nötig von dem ganz unbedeutenden oberösterreichischen Wilsbächlein, die niederbayerische Wils als „Nordsilusa“ zu unterscheiden, und sie trägt auch, obwohl in den Urkunden des 8. und 9. Jahrhunderts häufig genannt, nie diese Bezeichnung. Wohl aber bestand Veranlassung, die an Bedeutung mit der niederbayerischen konkurrierende, schiffbare oberpfälzer Wils gegenüber dieser durch einen Beisatz kenntlich zu machen. Ähnliche Sprachbildungen wie Nortwalt für den Bayerischen und Böhmerwald, der Ausdruck Nordgau selbst verstärken den Eindruck, daß man die Nordsilusa gleichfalls nördlich der Donau zu suchen hat, eine Annahme, der auch bisher schon die Mehrzahl der Forscher zugeneigt hat.

⁵⁷) M. G. SS. XV, 109: incertas Baioariorum probare volebat incolas.

worden. Auch schließt sich die dreijährige Tätigkeit Wunibalds in Baiern, die H. Zeiß mit guten Gründen in die Jahre 744—747 setzt⁶⁵⁾, zeitlich nahe an die Errichtung des Eichstättener Bistums (741) an. Als Schauplatz dieses wohl hauptsächlich kirchenorganisatorischen Wirkens darf das Gebiet von Schmidmühlen die Wils aufwärts bis über Amberg hinaus, besonders aber das Amberger Becken selbst angenommen werden. Zweck der Tätigkeit des hl. Wunibald kann nicht gewesen sein, diese Gegend erst der Kultur und deutschen Siedlung zu erschließen, sondern ein bereits besiedeltes Land seelsorgerisch zu erfassen.

Die „Nordvils“ spielt noch in einer zweiten Quelle eine Rolle: In der Stiftungsurkunde von Kremsmünster⁶⁶⁾ v. J. 777 dotiert Herzog Tassilo das von ihm erbaute Kloster unter anderem mit drei Kirchen: einer zu Alpurc (wohl Alburg bei Straubing in Niederbayern⁶⁷⁾), einer zweiten zu Sulzipach (= Pfarrkirchen bei Bad Hall in Oberösterreich⁶⁸⁾) und einer dritten ad Nordfilusa⁶⁹⁾. Die Bestätigung der tassilonischen Schenkung durch Karl d. Gr. vom 3. Januar 791 spricht an gleicher Stelle von Nordfilusa „in Tonahgae“⁶⁹⁾. Der Herausgeber der Urkunden Karls d. Gr. in den Monumenta Germaniae, Engelbert Mühlbacher, wollte unter Nordfilusa die Gegend an der „nördlichen“ (soll in seinem Sinn wohl heißen: an der „unteren“) Wils bei Vilshofen in Niederbayern⁶⁹⁾ verstehen. Aber der Unterlauf der Wils gehörte nie zum Donau-, sondern zum Rünzinggau (Quinzingowe).⁶⁹⁾ Es bleibt nichts übrig, als sich auch hier mit der Oberpfälzer Wils abzufinden und aus der Urkunde Karls vom 3. I. 791

⁶⁵⁾ Bayer. Vorgeschichtsfreund VIII, 1929, S. 47 f.

⁶⁶⁾ Urkundenbuch des Landes ob der Enns II, S. 4 = M. B. 28b, S. 199.

⁶⁷⁾ Graf Hund sucht (Abh. d. Bayer. Akad. XII 1, 287) Alpurc zu Steinerkirchen in Oberösterreich, da nach der Bestätigungsurkunde Karls d. Gr. v. J. 791 (Urb. v. d. Enns II, S. 5) die Kirche ad Alpurc dem hl. Martin geweiht war, während Alburg bei Straubing heute das Passauer Stephanspatronium aufweist und bis zur Säkularisation dem Kloster St. Nikola in Passau inkorporiert war. Aber die Kirche zu Alburg gelangte erst durch Schenkung des Bischofs Altmann v. Passau gegen 1070 an St. Nikola (Urb. d. Landes v. d. Enns II, 105 f.) und es ist möglich, daß die Kirche zu Alburg, nachdem Kremsmünster in der Arnulfingischen Säkularisation zum Passauer Eigenkloster geworden, vom Hofstift an sich genommen worden war und einen Patronatswechsel erfahren hatte. Auf ein Interesse von Kremsmünster an Alburg bei Straubing deutet auch der Umstand, daß es ein Jahrhundert nach seiner Gründung (877) durch König Karlmann weiteren (oder erstmaligen?) Besitz dortselbst erhalten hatte. (Urb. v. d. Enns II, 20 = M. G. DD. regum ex stirpe Karolinarum I, 300.) Vielleicht bezieht sich der Verzicht Kremsmünsters auf Güter in Alburg i. J. 1235 (M. B. 28b, 337) auf diese zweite Schenkung.

⁶⁸⁾ Bad Hall erscheint in der Urkunde v. 777 auch an anderer Stelle als salina ad Sulzibach.

⁶⁹⁾ „Similiter tradimus ad Nordfilusa ipsam pecuniam ecclesiasticam.“

⁶⁹⁾ ad Nordfilusa tertiam ecclesiam cum rebus ad eam pertinentibus in Tonahgae. (Urb. v. d. Enns II, S. 5 = M. G. DD. Karolinarum I, p. 227.)

⁶⁹⁾ M. G. DD. Karolinarum I, p. 525 (Namenregister).

⁶⁹⁾ So werden gerade im 8. Jahrhundert Orte an und in der Nähe der unteren niederbayerischen Wils ausdrücklich in den Rünzinggau gesetzt, wie Roszbach, Mistlbach, Rollbach, Harioldesuis secus Vilusam, Aldersbach. (Urb. ob d. Enns II, 14, 16, 18—20, 24, 25 f.) Der Donaugau endete mit dem Bistum Regensburg an der Pfarmündung.

den Schluß zu ziehen, daß damals in der fränkischen Reichskanzlei das Nordfilusa-Gebiet mit der ganzen Regensburger Diözese, soweit sie nördlich der Donau lag, zum Donaugau gerechnet wurde. Diese Annahme ergänzt sich aufs beste mit unserer früheren Feststellung⁶⁶⁾, daß ebenfalls unter Karl d. Gr. in einem anderen offiziellen Dokument, im Kapitulare vom 6. Februar 806, mit der pars Baioariae quae dicitur Northgow nur der im Eichstättener Sprengel gelegene Teil gemeint sein kann⁶⁷⁾.

Verglichen mit der Nachricht über den Aufenthalt des hl. Wunibald im Nordvilsgebiet unter Herzog Ottilo führt die Tatsache der Schenkung einer Kirche und ihrer Einkünfte in der gleichen Gegend durch Tassilo zur Folgerung, daß in der Zwischenzeit der Ausbau des Kirchenwesens dortselbst Fortschritte gemacht hatte. Die Kirche ad Nordfilusa, obwohl örtlich nicht sicher bestimmbar, wird kaum am untersten Lauf der Wils zwischen Kallmünz und Schmidmühlen zu suchen sein, sondern darf nördlicher, etwa in Vilshofen, das wie der niederbayerische Ort vom Flusse den Namen trägt, oder in Enseldorf, ja selbst in der Amberger Gegend oder noch weiter darüber hinaus vermutet werden. Auf Grund der behandelten, zunächst kirchengeschichtlich wertvollen Nachrichten aus dem Gebiet der Oberpfälzer Wils kommen wir zur Überzeugung, daß in der Agilolfingerzeit, und zwar noch vor dem Einsetzen der kirchlichen Organisation, die südwestliche Oberpfalz nicht nur bis zur Linie Premberg—Schmidmühlen—Lauterhofen erschlossen, sondern daß die bairische Siedlung auch weiter die Wils aufwärts, m i n d e s t e n s in das Amberger Becken, und dementsprechend auch Raab aufwärts, m i n d e s t e n s bis Nabburg⁶⁸⁾, vorgeückt war.

Bedenkt man, daß die Beurkundung von Orten ihrer tatsächlichen Entstehung gewöhnlich in weitem Abstände nachhinkt, so daß wir z. B. selbst in nächster Nähe Regensburgs auf dem nördlichen Donauufer nur ganz wenige Orte im 8. und 9. Jahrhundert bezeugt haben⁶⁹⁾, so will es viel besagen, wenn uns im 9. Jahrhundert außer Premberg und Lauterhofen auch schon Eitershausen an der Raab, Beratshausen an der Laaber, Pfraundorf, Prünthal, Raitenbuch und Degerndorf zwischen Parsberg und Hohen-

⁶⁸⁾ Vgl. Anmerkung 53.

⁶⁹⁾ Wenn das bisher nicht erkannt wurde, so deshalb, weil die Forschung im Banne der immer und immer wiederholten und noch nie wirklich bewiesenen Behauptung stand, daß Karl d. Gr. der Gründer der Markgrafschaft auf dem Nordgau (der „böhmischen Mark“) gewesen sei. Der angeblich „erste urkundlich beglaubigte Markgraf auf dem Nordgau oder der böhmischen Mark“ (Doebert, Markgrafschaft S. 2), Kubuf, herrschte indes nördlich nicht anders wie südlich der Donau in seiner Eigenschaft als „praefectus Baioariae“ (Reichstatthalter), ebenso nach ihm die Grafen Ernst, Engilber, Liutpold. Soweit diese letzteren gelegentlich den Markgrafentitel führen, rührt er von der karantanischen oder der Ostmark her. Die angeblich in den Fuldaer Annalen genannte „Böhmische Mark“ („marchia Bohemica“) findet sich in Wirklichkeit nicht im Text der Annalen, sondern im Namenregister des Herausgebers Kurze (unter Ernstus).

⁶⁹⁾ Ich gehe damit über die Annahme in meinem Vortrag, in welchem ich Schwandorf und Schwarzenfeld nannte, noch hinaus.

⁶⁹⁾ Siehe die Zusammenstellung von H. Zeiß in den Verh. d. hist. Ver. f. Oberpfalz und Regensburg, 77. Bd. (1927), S. 40 ff.

fels, Kunstsdorf bei Premberg, Allersburg an der Lautrach⁷⁰⁾ und Berching an der Sulz⁷¹⁾ in den Urkunden begegnen.

Der Umfang des nordbairischen Siedlungsbereiches der Agilolfingerzeit zeigt eine starke Bevorzugung der südwestlichen gegenüber der südöstlichen Oberpfalz, was seinen Grund in der Siedlungseindlichkeit des Bayerischen und Böhmerwaldes und andererseits in der starken prähistorischen Vorbesiedlung des Juragebietes hat.

Ich komme nunmehr zur Überprüfung der aus den literarischen Quellen gewonnenen Aufstellungen an Hand der Ortsnamen.

Als Leitfossil, sozusagen der ersten bairischen Landnahme südlich der Donau, gelten bekanntlich die -ing-Orte, genauer ausgedrückt: die großen Dorfsiedlungen auf -ing auf gutem, waldfreiem Ackerboden. Gerade die auffallende Seltenheit der -ing-Orte in der Oberpfalz charakterisiert diese als später erschlossenes Kolonialland. Um so größere Bedeutung kommen den trotzdem auch hier, freilich in bescheidener Zahl vorhandenen -ing-Namen für den Gang der Besiedlung zu. Wir haben die bemerkenswerte Ansammlung von -ing-Orten im fruchtbaren Chamener Becken bereits hervorgehoben. Unter ihnen befinden sich auch alte Pfarrorte wie Pöfing, Pemfing, Dalking, Runtling. Ob ihr Gründungsalter dem der -ing-Dörfer im Altland südlich der Donau gleichgesetzt oder nahegerückt werden darf, müßte erst durch eine eingehende Einzeluntersuchung der Flurformen⁷²⁾ und der sprachlichen Grundlagen⁷³⁾ geklärt werden. Jedenfalls ist ihre Entstehung größtenteils in die Agilolfingerzeit zu setzen.

Auch die anderen Nebenflüsse der Donau müssen den landsuchenden Bajuwaren frühzeitig den Weg vom Altland in den Nordgau gewiesen haben. So treffen wir an der schwarzen Laber ein Sinzing, Alling, Deuerling, ja noch in der Höhe von Welburg die Pfarrdörfer Oberweiling und Günching. Reich besetzt mit -ing-Orten ist auch der Lauf der Altmühl bis Eichstätt mit Altesing, Gumbfing, Weising, Töging, Gregling, Leising,

⁷⁰⁾ Pez, thes. anecdot. I 3, 211, 212, 222, 224, 255, 281. — Das bei Pez l. c. 224 genannte Eidrathshusa könnte der sprachlichen Form nach auch auf Albertshausen an der Lautrach bezogen werden (letzteres noch a. 1243 Eidrathshusen: Th. Nied, Geschichte der Grafen von Hohenburg, Regensburg 1812, S. 90), doch spricht der Sachverhalt mehr für Etterzhäusen an der Naab. — Kunstsdorf (urkundl. Pez l. c. 224 Chuningesdorf, b. i. Königsdorf) trug seinen Namen wohl als Zugehörigkeit zum Fiskus Premberg.

⁷¹⁾ Nied, cod. dipl. ep. Ratisbon. I, 61 = M. B. 28a, 69.

⁷²⁾ Vgl. Anmerkung 19.

⁷³⁾ Manche seltsam klingende -ing-Namen der Chamener und Rödinger Gegend lassen sich immerhin ungezwungen als Diminutiva bekannter Wortstämme erklären, so Dalking (urkundl. ca. 1177 Talkingen, ca. 1185 Taelching, M. B. 27, 24 u. 36) von Talicho vom Stamme dal, Tafching (a. 1125 Taeskingin, ib. S. 8) von Tasiko vom St. das, Erasching (a. 1378 Dräsching) von Drasicho vom St. thrasa, Traifching mit Tragizo vom St. thrag, wozu auch altbesiedelte Landschaften Gegenbeispiele liefern; man vgl. Rösching bei Angolstadt (a. 1021 Cheskingen, M. B. 28a, 507) vom St. caz, (Stephans- od. Maria-)Pöfching, B.-A. Deggendorf und Straubing, (ca. 790 Pasuhinga, M. B. 11, S. 14) vom St. basi. — Es wäre von sprachwissenschaftlicher Seite zu untersuchen, ob die von Walter Steinhauser in der Wiener Prähistor. Zeitschr. XVIII (1931), S. 300ff. von neuem aufgegriffene und begründete Hypothese von der illirischen Herkunft der einst am Regen ansässigen, germanisierten Naristen im Ortsnamenbestand der Chamener Gegend (zuletzt behandelt von W. Schmidt und J. Brummer in den Verh. d. histor. Ver. f. Oberpfalz 79. Bd., 1929) eine weitere Stütze findet.

Rinding, Abbling, Böhming, Gungolding, Walting, Inching⁷⁴⁾; auch in die nördlichen Nebentäler der Altmühl sind die -ing-Siedlungen frühzeitig vorgebracht: so findet sich an der Breitenbrunner Laber ein Predfing und Wiffing, an der Hohnsteiner Laber, schon in Höhe von Neumarkt i. Opf., ein Oening und Weining; an der Sulz das alte Straßendorf (jetzt Vorstadt bei der Laurentiuskirche) Berching, und noch weiter nördlich ein Pölling und Mönning, an der Hinteren Schwarzach und ihren Verzweigungen Greding, Höding, Ober-, Unter- und Thalmässing.

Neben der Häufung der -ing-Orte um Cham erregt besonders auch eine geschlossene Gruppe zwischen Amberg, Nabburg und Schwarzenfeld unsere Aufmerksamkeit: Wolfring (ehemaliger Pfarrsitz), dazu Jeding, Knölling, Trifching⁷⁵⁾, Pennating, Högling; näher bei Amberg Raigering und Köfering⁷⁶⁾. Da zu dieser Ansammlung eine verbindende Kette von Regensburg her fehlt, möchte man vermuten, daß ein geschlossener Kolonistentrupp aus dem Altland⁷⁷⁾ noch zur Zeit der Namengebung auf -ing sich die oben umschriebene Gegend zur Siedlung ausergab, wenn nicht gar eine abgeplitterte markomannische Wandergruppe aus Böhmen dem Schwarzachtale folgend hierher gelangte.

Zu den verbreitetsten Namen der sogenannten Ausbauzeit, die im Altland nach der ersten Landnahme einsetzte und etwa die Zeit vom 6. bis 9. Jahrhundert ausfüllte, gehören (neben den sog. „sekundären“ -ing-) die -hausen-, -heim- und -hofen-Orte. Alle diese Namentypen haben gemeindeutsche Verbreitung, doch sind im allgemeinen die -hausen im Bairischen, die -heim und -hofen im Fränkischen häufiger, dazu die -hofen immerhalb der angegebenen Periode größtenteils etwas jünger⁷⁸⁾ als die zwei anderen Namentypen. In unserem Beobachtungsgebiet schieben sich von Regensburg ausstrahlend die -hausen die Donaunebenflüsse aufwärts: Reinhäusen, Endlhäusen, Heilinghäusen (alt Geilenhusen, M. B. 36a, 368) am Regen; Etterzhäusen, Krachenhäusen an der Naab; Beratshäusen an der schwarzen Laber, Albertshäusen an der Lauterach. Die -hausen insgesamt, auch diejenigen jüngerer Entstehung (Berg-, Lannhäusen u. dgl.) dazu-

⁷⁴⁾ Die Frage, ob als Gründer der -ing-Orte an der Altmühl nicht die Alemannen anzusprechen seien, die schon 233 n. Chr. den rätischen Elmes durchbrochen hatten, wird von M. Bacherler, dem Erforscher der Ortsnamen der Diözese Eichstätt, dahin beantwortet, daß eine dünnere alemannische Besiedlung dieser Gegend seit dem 6. Jahrhundert durch eine starke bairische Einwanderung, die von der Donau her erfolgte, überdeckt wurde. (Sammelblatt des hist. Ver. Eichstätt, 45. Jhrg. 1930, S. 91.)

⁷⁵⁾ Urkundl. ca. 1150 Drouschingen; Druskingen (M. B. 24, S. 26), Diminutiv vom Stamme drus.

⁷⁶⁾ Dazu kommen noch verschiedene abgegangene kleinere Siedlungen, so Chuzzingen (a. 1210, Th. Nied, Gesch. der Grafen von Hohenburg, S. 83), jetzt Flurname „an der Reifing“ bei Hohenburg an der Lautrach; Vollreiching (a. 1337, M. B. 24, S. 79) bei Egelsheim, B.-A. Amberg; Kalweilingen (ca. 1150, M. B. 24, S. 29) in der Ortsflur von Ensdorf. Weitere Beispiele sind gesammelt von Herrn Oberregierungsrat A. Dollader-Amberg.

⁷⁷⁾ Köfering bei Amberg könnte eine Namensübertragung aus der Regensburger Gegend sein.

⁷⁸⁾ In Baiern kommen, besonders im 8. Jahrhundert, in der Zeit starker Abhängigkeit vom Frankenreich und, wie es scheint, beeinflusst durch das fränkische Königtum, die -hofen-Namen vor allem für grundherrliche Siedlungen in Mode.

genommen, überschreiten nur wenig die Linie Hersbruck—Lauterhofen—Regenkrone bei Marienthal. Der ganze Osten der Oberpfalz, also die Urgbirgszone, ist fast frei von ihnen, ebenso der Nordwesten der Oberpfalz. Die vom Ries bis Eichstätt und Ingolstadt häufigen und stattlichen -heim-Orte sind in der Oberpfalz spärlicher und unansehnlicher, reichen aber über die bezeichnete Linie etwas weiter hinaus. Die -hofen, deren Nordgrenze sich etwa mit derjenigen der -heim-Orte deckt, sind wie die -hausen im Urgesteinsgebiet fast nicht vertreten, häufen sich aber an der Eichstätt-Bistumsgrenze und besonders im Umkreis um den fränkischen Fiskus Lauterhofen und sind dort wohl im Anschluß an den Ausbau von Lauterhofen entstanden.

Überraschend und bisher kaum beobachtet ist nun das Gesamtbild der Verbreitung der besprochenen älteren Namentypen⁷⁹⁾, das sich bei Eintragung in die Karte darstellt⁸⁰⁾. Es zeigt sich, daß der gesamte bairische Nordgau in zwei Siedlungszonen zerfällt, die, roh skizziert, durch eine Linie Forchheim⁸¹⁾—Nabburg—Furth i. W. getrennt werden. In der südlichen Zone sind die für die Zeit der Landnahme und des ersten Ausbaues charakteristischen Namen auf -ing, -heim, -hausen und -hofen, wenn auch nicht in der Dichte wie im Altland verbreitet, in der nördlichen, von wenigen Ausnahmen abgesehen⁸²⁾, so gut wie unbekannt. Dabei fällt gleichzeitig wieder

⁷⁹⁾ Die Kartenfälsche von A. Vierling in den Beiträgen zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns XV (1904) bringt nur die -ing-Orte in der Oberpfalz und den angrenzenden fränkischen Bezirken zur Darstellung. — Die der Arbeit von Elisabeth Weber, Die Besiedlung der Fränkischen Alb im Spiegel der Ortsnamen (Münster 1926), beigegebenen Karten vermögen ebenfalls für dieses Teilgebiet nicht den richtigen Aufschluß über die Stappen der Siedlung zu geben, da für die -stetten-, -hofen-, -hausen-, -dorf- und -bach-Orte ein und dasselbe Zeichen verwendet ist, die -dorf- und -bach-Orte aber sowohl der frühen wie der späten Gründungszeit angehören können und sich demgemäß über die ganze Alb und Oberpfalz verbreitet finden. — Die Karte von A. Stuhlfauth zu „Die bairisch-fränkische Kolonisation gegen die Slawen auf dem Nord- und Radenzgau“ (Archiv f. Gesch. u. Altertumskunde von Oberfranken XXXI, Bayreuth 1932) ist für unsere Periode unverwendbar und beruht bei Aufstellung der Grenze der bair.-fränk. Kolonisation bis 1000 und der Ortsgründungen nach 1000 auf zu willkürlichen Grundlagen.

⁸⁰⁾ Vgl. die Kartenbeilage! In ihr ist indes auf die Einzeichnung der -hofen-Orte verzichtet worden, da sie sich beim Fehlen ortsnamenskundlicher Arbeiten für den größten Teil der Oberpfalz nicht vollständig erfassen ließen. Manche -hof-Orte (-hof in der Einzahl), die einten wesentlich jüngeren Typ bilden, werden sich bei urchenwissenschaftlicher Erforschung als ursprüngliche -hofen erweisen und demnach der älteren Schicht zuzuweisen sein, so z. B. Emhof an der Vils (B.-A. Burglengenfeld), urkundl. ca. 975 bis 1001 Emmenhoven (Pez I 3, 104). Auch von der Unterfeldung der -ing-, -heim- und -hausen nach Ortsgröße und Alter durch besondere Zeichen habe ich Abstand genommen, da es mir nur auf die Darstellung des Vorkommens dieser Namengattungen überhaupt ankam.

⁸¹⁾ Im Raum zwischen Erlangen und Vilsed wäre die Linie vielleicht genauer bestimmt durch den Verlauf der älteren Nordgrenze des Bistums Eichstätt, die bis 1016 an der Mündung der Erlanger Schwabach beginnend im Halbbogen nordwärts ausbuchete. (Vgl. Oskar Grenzer, Die Errichtung des Hochstifts Bamberg und ihre Folgen für das Bistum Eichstätt, Sammelblatt des Histor. Ver. Eichstätt, 40. u. 41. Jhrg., 1925/26, S. 36 f.) Das dort geltende bairische Recht (D. H. II, Nr. 458) dürfte nicht erst nach 741 durch Kolonisten der Eichstätt, sondern schon vorher durch solche der noch unverkleinerten Regensburger Diözese Fuß gefaßt haben.

⁸²⁾ Die ganz abgelegenen Altnamen Waidhaus (ca. 1270 Weidhusen, M. B. 36a, 418), Mähring (a. 1181 u. 1185 Meringe, Meringin: Mon. Egrana Nr. 92 u. 98),

die schon einmal betonte Bevorzugung des Juras gegenüber dem Urgebirge in die Augen. Aber auch in dem letzteren Gebiete östlich der Raab vermitteln nördlich vom reicher erschlossenen Regental Altnamengruppen um die Schwarzach und Pfreimd die Verbindung zu den Böhmerwaldübergängen.

Mag auch nicht jeder der in unsere Karte eingetragenen Ortsnamen ein vollgültiger Vertreter seiner Klasse sein, mag es im einzelnen zeitlichen Nachzügler unter ihnen geben, ihre Hauptmasse muß doch in den Jahrhunderten entstanden sein, welche in diesen Formen der Namensgebung produktiv waren, und so genügt ein Blick auf ihr Gesamtverbreitungsgebiet, um zu zeigen, daß von einer Beschränkung der bairischen Siedlung vor 805 auf die Gegend südlich des angeblichen „karolingischen Limes“ keine Rede sein kann.⁸³⁾

Zum Schluß noch eine Betrachtung der archäologischen Fundstatistik!⁸⁴⁾ Sie spiegelt ziemlich getreu den Unterschied zwischen der Altsiedlung südlich und der jüngeren Siedlung nördlich der Donau wieder. Reihengräber der merovingischen Zeit (vor 700) fanden sich bisher außer im Altland nur an ganz wenigen Orten auf dem nördlichen Donauufer in geringer Entfernung vom Hauptstrom, so in Schwarzach und Steinriesl (B.-A. Deggendorf), bei Regensburg am untersten Lauf des Regens, der Raab und Schwarzen Laaber: bei Reinhausen-Sallern, bei Etterzhäusen und Deuerling. Nur im Altmühlgebiet entfernt sich das Vorkommen merovingischer Funde weiter von der Donau: Schweinkofen, Ottmaring, Weingries, Greding, Thalmassing, Dettenheim, Wettelsheim, Berolzheim, Snokheim. Von dieser im allgemeinen ost-westlich verlaufenden Begrenzungslinie springt ziemlich auffällig zwischen Raab-Vils und Rednitz ein

Thiersheim und Schindling (B.-A. Wunsiedel, a. 1182 Tiersheim, M. B. 27, 41; a. 1383 Schirntingen: Gradl, Die Ortsnamen am Fichtelgebirge S. 160; vom ahd. Personennamen Skirmunt) finden vielleicht ihre Erklärung als frühe Grenzsicherungen an alten Straßen nach Böhmen.

⁸³⁾ Eine Unterstützung erfährt meine Ansicht von einem weiteren und früheren Vordringen der Balern durch die Zeitanalyse, die J. Schney in seinem Vortrag „Die Frage der Slawensiedlungen in Bayern, ein Gegenstand der Ortsnamenforschung“ auf der gleichen Amberger Tagung für die Übernahme der beiden Namen P e r f e n und P f r e i m d ins Bairische gab: „Bis etwa 700, spätestens 750 wurde ein slawisches (tönendes!) b durch ein weiches bairisches b wiedergegeben, das nach 750 automatisch in p überging. Aus dieser frühen Zeit muß Perschen (nahe Pfreimt an der Raab) herrühren (slawisch berzani = Uferbewohner). In noch frühere Zeit ist der Name Pfreimt zu setzen, da er die etwa ins 7. Jahrhundert fallende Lautverschiebung p zu pf aufweist. Nach 750 gab es im bairischen Dialekt kein weiches b mehr. Von etwa 800 ab wurde slawisch b durch (stimmhaftes!) v ersetzt, das etwa 1250 zu stimmlosem f wurde.“ [Das heißt im Falle Perschen: Wäre berzani erst nach 800 ins Bairische übernommen worden, so müßte der Ort heute Perschen statt Perschen lauten.] (Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine, 82. Jahrgang 1934, Sp. 229.)

⁸⁴⁾ Der Bericht über meinen Vortrag im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins 82. Jahrgang 1934, Sp. 264, bringt von hier ab nur mehr Merkwörter, die in meinem Manuskript zu einem Lichtbild (Kartenfälsche von P. Reinecke im Bayerischen Vorgeschichtsfreund VII, S. 24/25) notiert waren. Auch meinen obenstehenden Ausführungen liegt der Aufsatz von Reinecke „Die Slawen in Nordostbayern“ (Bayer. Vorgeschichtsfreund VII, S. 17 ff.) mit dem dazugehörigen Nachtrag (ebenda VIII, S. 42 f.) zugrunde.

Ausläufer nach Norden bis zur Pegnitz vor mit Funden merowingischer Zeit bei Öning-Holnstein, Neumarkt, Traunfeld (nw. von Lauterhofen) und Heuchling (bei Lauf an der Pegnitz).

Außerhalb, das heißt nördlich dieser Grenzlinie, im Flußgebiet von Naab, Pegnitz und Obermain (östlich von Schweinfurt und Steigerwald), begegnen fast nur mehr Funde k a r o l i n g i s c h e r Zeit im wesentlichen des 9. Jahrhunderts, und zwar auf oberpfälzischem Boden bei Krachenhäusen an der Naab, Kallmünz, Wieden-Burglengenfeld, Mahhausen, Kronsdorf (bei Schwandorf), Eheuern links (östlich) der Wils, Alfeld (nw. von Lauterhofen, nach Reinecke wohl schon nachkarolingisch), Tabernakel (B.-N. Sulzbach), Girnitz an der Schwarzach, Luhe, Eichelberg (B.-N. Eschenbach), Modersdorf (B.-N. Remnath).

Dieser Befund scheint zunächst mit unseren Schlüssen, die aus Quellen- nachrichten und Ortsnamenbefragung auf eine weitere, nördliche Ausdehnung der bairischen Siedlung folgerten, wenig zu harmonieren. Indes sehen die Funde aus den Gräberfeldern bei Krachenhäusen, Kallmünz (links der Naab) und Wieden schon in spätmerowingischer Zeit (7. Jahrh.) ein, was immerhin auf Besiedlung des Nordgaues bis zur Linie Premberg schon gut ein Jahrhundert vor 805 schließen läßt.

Nun sind aber im Jahr 1932 (daher bei Reinecke im Vorgesichtsfreund VII (1927—28) noch nicht verzeichnet) bei Eheuern r e c h t s (westlich) der Wils neuerdings Reihengräber aufgedeckt worden⁸⁶⁾, von denen eines ein Skelett mit Langax (63 cm), Dolch, Messer, vier Pfeilspitzen aus Eisen und ein Tongefäß mit Wellenlinienkeramik enthielt, Gegenständen, die nach mir zugegangener brieflicher Mitteilung von A. Dollacker-Ulmerberg von Reinecke seinerzeit als jungmerowingisch bezeichnet wurden. Wird diese Datierung aufrechterhalten⁸⁶⁾, so wäre auch der archäologische Beweis für das Übergreifen der bairischen Siedlung über die Linie Premberg-Lauterhofen mindestens vor 740 erbracht. Wer die Nachrichten von dem Aufenthalt Wunibalds in der Nordwilsgegend und der Schenkung einer Kirche ad Nordfilusam auf die O b e r p f ä l z e r Wils bezieht, muß sich die kirchliche Organisation in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts in der dortigen Gegend so fortgeschritten vorstellen, daß eine Bestattung wie die von Eheuern mit reichlichen Grabbeigaben doch wohl der Zeit vorher angehören muß, in welcher der strengere kirchliche Brauch, der Grabbeigaben verbot, sich noch nicht durchgesetzt hatte. Der Fund von Eheuern rechts der Wils ist für die Beurteilung der Reichweite bairischer Siedlung in der Agilolfingerzeit von ausschlaggebender Bedeutung und möge daher der Aufmerksamkeit der archäologischen Fachwelt besonders empfohlen sein.

⁸⁶⁾ A. Dollacker berichtet über diesen Fund in den Bayerischen Vorgeschichtsblättern XI (1933), S. 108.

⁸⁶⁾ In seinem Aufsatz „Karolingische Keramik aus dem östlichen Bayern“ (Germania, Jahrg. 20, 1936, S. 198 ff.), spricht Reinecke allerdings das ebendort S. 199 abgebildete Tongefäß von Eheuern der nachmerowingischen Zeit zu.